

Wie ich den Verband erlebte!

Autor(en): **Frischknecht, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik : VPK =
Mensuration, photogrammétrie, génie rural**

Band (Jahr): **77 (1979)**

Heft 5: **50 Jahre VSVT ASTG ASTC 1929-1979 : Jubiläumsschrift zum 50
jährigen Bestehen des Verbandes Schweizerischer
Vermessungstechniker**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-229691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

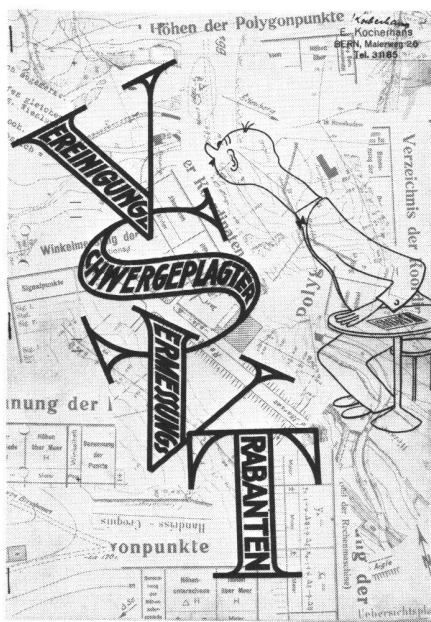
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie ich den Verband erlebte!



Im leichtern Plauderton aus meiner Sicht kann ich einiges von dem erzählen, was ich in sechs Jahrzehnten Berufsausübung und fünf Jahrzehnten Zugehörigkeit zum VSVT erleben durfte.

Über eine Distanz von 6000 km erreichte mich der Ruf. Mein Freund Fritz hatte ihn ausgestossen, ich hörte ihn, befolgte seine Einladung zum Beitritt und wurde Mitglied des neuen VSVT. Skeptisch zwar, denn schon einige Jahre vorher hat ein Versuch zum Zusammenschluss wenig rühmlich geendet.

Ein neuer Versuch mit neuen Kollegen war zu wagen. Jeder Stand, jeder Beruf: Bankiers, Bierbrauer, Búezer, Hochgeachtete und Mindere, alle schlossen sich zusammen zur Erreichung ihrer Ziele, warum nicht auch wir?

Man hatte uns Versuchskaninchen genannt, als acht Jahre vorher die Sektionen Zürich und Schaffhausen des schweizerischen Geometervereins uns Gelegenheit gaben, uns in zwei fünfwöchigen, freiwilligen Kursen die nötigsten theoretischen Unterlagen für die Berufsausübung anzueignen. Mitten in der Stadt Zürich, wo heute der Globus steht, lernten wir brav oder trieben Allotria, je nach Charakter und je nach Laune. Es waren etwa zwei Dutzend Jünglinge im ersten Kurs, und etwa ein Dutzend meldete sich auch zur Prüfung nach dem zweiten Kurs. Der Versuch schien geglückt; auf alle Fälle war bei den Kaninchen der Appetit für mehr geweckt. Mehr an Wissen aber hatte jeder von uns, nun nicht mehr Chüngel, allein im stillen Kämmerlein sich selbst anzueignen. Einige taten es, andere fanden leichtere Möglichkeiten, sich mehr und besseres tägliches Brot zu verschaffen.

Die es taten, hatten in der Schweiz und im Ausland freie Entfaltungsmöglichkeiten, recht gute Zutaten zum täglichen Brot und viel Freude am Beruf. Nach einigen Jahren im Ausland kehrte auch ich wieder ins schöne Schweizerland zurück.

Zukunftsfreudig trafen wir uns als lustiger Verein bei unsern Zusammenkünften, fröhlichen Exkursionen, trockenen Versammlungen, aber auch bei Weiterbildungskursen. «Hat alle Vermessungsarbeiten vollständig selbständig durchgeführt» hiess es damals in den Zeugnissen, und in einem andern «führte während dieser Zeit die Grundbuchvermessungsarbeiten der Gemeinden x und y aus» und «als vorzüglicher Praktiker auf dem ganzen Gebiet des Vermessungswesens durchaus bewandert ist.» Das waren noch Zeiten!

Doch die frohe Stimmung war nicht von langer Dauer. Dunkle Wolken kamen auf am Horizont: Beschränkung der Arbeitsmöglichkeiten. Zuerst war es finstere Drohung, bald aber Wirklichkeit. Nun kam der Verband zum Zuge. Es wurden viele Versuche unternommen, dem Unheil auszuweichen, aber wir waren und blieben der schwächere Teil, mit Härte, leichtem Bedauern und reduzierten Löhnen. Sitzungen fanden statt, Eingaben wurden gemacht. Die Zurücksetzung rief angebrachte, aber nicht immer zweckmässige Reaktionen hervor. Sturm und Drang, Vorrecht der Jugend, waren auch dem jungen Verband nicht fremd. Es waren schlechte Zeiten für alle Berufe, die dreissiger Jahre, aber nicht alle hatten unter der doppelten Belastung der allgemeinen Krise und den reduzierten Möglichkeiten zu leiden. Einzige Ausnahme: Wenn der Patron nicht im Stande war, die Arbeiten aus bestimmten Gründen (Krankheit, oder zu alt für's Feld oder so ähnlich) selbst auszuführen, wurde von der Vermessungsdirektion eine befristete Bewilligung für den angestellten Vermessungstechniker ausgestellt, sonst verbotene Arbeiten auszuführen. Für uns war das der Witz des Jahres, aber keiner zum Lachen. Die Fähigkeit des Angestellten und der Beweis jahrelanger zuverlässiger Tätigkeit war nebensächlich. Die Faust im Sack und die Wut im Bauch sind wohl nicht immer die besten Ratgeber, aber, viele unserer Kollegen arbeitslos, hatten auch die noch Arbeitenden oft Bedingungen, die die heutige Jugend als Folge unwürdiger Feigheit betrachten würde. Ein kleines Beispiel von vielen: Unser Büro hatte mit der Projektierung von sog. Notstandsarbeiten recht ordentlich zu tun. Es waren Tiefbauarbeiten, mit denen Arbeitslose jeglichen Berufsstandes als

Bauarbeiter beschäftigt wurden. Bei grösserem Andrang von Projektierungsarbeiten hiess es einmal: «Es wäre gut, einige Überstunden einzuschalten. Sie können sie ja aufschreiben.» Gesagt, getan und mit Zuversicht dem nächsten Zahltag entgegengeschaut. Ein Zustupf zum mehrmals abgebauten Lohn war dringend erwünscht. Der ersehnte Tag kam, nach mehreren im Büro zugebrachten Abenden, und mit ihm – ein Fünfliber «und do no öppis für d'Überzyt», verbunden mit einem süssen Lächeln des Pinzipals. Die Wut im Bauch wurde noch grösser, aber – im Büro des Chefs stand wie so oft ein junger Mann, Berufskollege, auf der täglichen Walz von Büro zu Büro, mit Wurst und Brot im Rucksack, und fragte recht unterwürfig um Arbeit zu jeglicher Bedingung. Eine «Bureau-Ordnung» aus dem letzten Jahrhundert machte «zufällig» die Runde im Büro und bewies, dass wir gar nicht so schlecht dran waren. Dort hiess es:

«Das Personal braucht jetzt nur noch an Wochentagen zwischen 6 Uhr vormittags und 6 Uhr nachmittags anwesend zu sein. Der Sonntag dient dem Kirchengang. Die Einnahme der Nahrung ist zwischen 11.30 Uhr und 12.00 Uhr erlaubt. Jedoch darf die Arbeit nicht eingestellt werden... Ausserdem wird empfohlen, in Winterszeiten täglich 4 Pfund Kohle pro Personalmitglied mitzubringen».

Im gleichen Sinne ging es weiter und zeigte uns, wie fortschrittlich unsere Zeit doch war. Natürlich hatten wir auch keine Möglichkeit, mit den Siebzigerjahren zu vergleichen und den heutigen Arbeitsverhältnissen, sondern nur mit den früheren. Bei Beginn meiner Lehrzeit während des ersten Krieges betrug die reguläre Arbeitszeit im Büro 51 Stunden und auf dem Feld 54 Stunden. Am Samstag wurde «nur» bis 5 Uhr gearbeitet. Die Löhne waren ebenfalls klein und bezahlte Ferien ein Wunschtraum. 15 Jahre später hatten wir somit fortschrittliche Arbeitsbedingungen und duckten uns.

Jahre gingen vorbei, wir bissen uns durch. Viele Versuche, unser Los zu verbessern, schlugen fehl, waren für die Katz, die Kaninchen gingen leer aus. Doch der Verband gedieh, erstarkte, aus 50 Mitgliedern wurden 300 und mehr. Geselligkeit, Fortbildung und vor allem Ausbildung des Nachwuchses waren Tätigkeitsgebiete des Verbandes. Gesetzliche Grundlagen gaben die Möglichkeit obligatorischer Ausbildung. Mit Behörden und dem Geometerverein zusammen wurden Ausbildungsreglemente, Kurs- und Prüfungsprogramme ausgearbeitet. Der Krieg kam und brach-

te viele Änderungen. Die Weisungen wurden nicht mehr so ernst genommen. Aber ganz wohl war uns nicht bei der Sache.

Der Verband hatte wieder einmal eine Eingabe gemacht, an den Bundesrat direkt (Justiz- und Polizeidepartement), mit der Forderung, die «Weisungen» aufzuheben und den Einsatz des Personals dem übernehmenden Grundbuchgeometer zu überlassen. Eine Sitzung ins Bundeshaus wurde einberufen. Viel Prominenz war da: Professoren, Aufsichtsbeamte, oben am Tisch die Herren Bundesrat v. Steiger und Vermessungsdirektor Baltensperger und, ganz bescheiden, 3 Vermessungstechniker. Zu unserer Unterstützung aber waren zwei Nationalräte mit von der Partie, ein Beitrag der VSA. Auf Umwegen hatten wir vernommen, dass in der Vernehmlassung an den Bundesrat fälschlicherweise von einer Forderung zu selbständiger Übernahme von Grundbuchvermessungen durch Vermessungstechniker die Rede war. So weit hätten wir uns nie verstiegen, aus Vernunftgründen sowohl wie auch der rechtlichen Unmöglichkeit der Erfüllung solch anmassender Wünsche. Taktisches Vorgehen war angebracht. Im richtigen Moment wurde auf die Diskrepanz zwischen Eingabe und Vernehmlassung aufmerksam gemacht. Der Herr Bundesrat prüfte, und noch heute sehe ich ihn, wie er mit unwirscher Bewegung unsere Eingabe und die Vernehmlassung der Aufsichtsbeamten Herrn Baltensperger hinüberschiebt mit der Bemerkung: «Es stimmt, was Herr Rüegg sagt» (Hr. Rüegg war unser da-

maliger Präsident), und ihm Auftrag gibt, einen Vorschlag zur Änderung der Verhältnisse auszuarbeiten. Noch viel wurde geredet an jener Konferenz, für und gegen, aber der ganz wesentliche Punkt lag darin, dass das Eis gebrochen war. Die höchste Instanz hatte gesprochen.

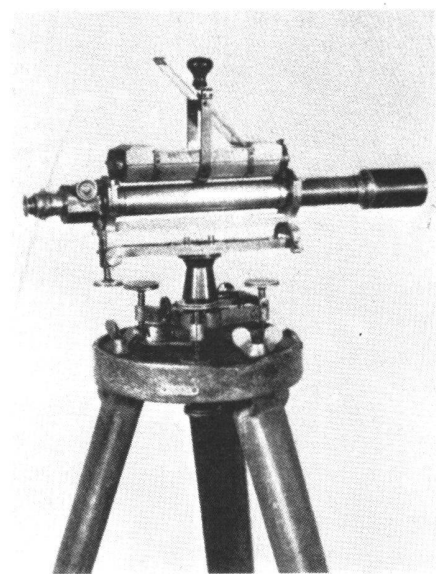
Monate vergingen, nichts regte sich. Ganz unverhofft aber tauchte er auf, der Herr Vermessungsdirektor. Wir waren im Zürcher Albisgüetli mit der Feldprüfung von Lehrlingen beschäftigt. Freundlich und aufgeschlossen gab er sich, der Herr Oberst, und fragte ganz beiläufig, ob er ein paar Worte mit mir privat reden könnte. Nichts war mir angenehmer. Aus den paar Worten wurden mehr als 2 Stunden. Dass eine vollständige Aufhebung der Weisungen nicht in Frage kam, war mir klar, also ein Kompromiss. Bewilligung übertragen auf den Ausübenden statt auf den Patron, war meine Mindestforderung, darunter ging ich nicht, mit vorgängiger Prüfung auch für Leute mit viel Praxis, wenn nicht anders erreichbar. Der Vermessungsdirektor war viel verständigungs-bereiter als bei früheren Unterredungen. Klar, er musste ja, der bundesrätliche Wink hatte seine Wirkung getan. Er machte viele Notizen während des Gesprächs, und mit einem Gefühl der Erleichterung auf beiden Seiten verabschiedeten wir uns.

Nach weiteren Fühlungen der Verbandsorgane mit Vermessungsdirektion und Geometerverein sind die neuen Weisungen auf 15. Mai 1946 in Kraft gesetzt worden. Es wurde eine eidg. Fachausweisprüfung eingeführt, nach deren Bestehen die Arbeitsmöglichkeiten bedeutend vielseitiger wurden und wieder Feldarbeit ermöglichten. Durch Vorlage von Verifikationsberichten und Arbeitszeugnissen konnte diese Prüfung sogar erlassen werden. Neu wurde die Berufsbezeichnung «Vermessungszeichner» eingeführt für die aus der Lehre tretenden jungen Kollegen, die sich nach einigen Praxisjahren ebenfalls zur Prüfung melden konnten.

Unsere alten Forderungen: Technikumsbildung und Aufhebung der Weisungen waren nicht erreichbar, aber der Verband bestand ja weiter. Neue, junge Kollegen würden kommen und auch das Ihre leisten! Es gab nun auch Anfeindungen aus der Mitte des Verbandes, begreiflich, aber ein Kompromiss kann nie beide Seiten voll befriedigen.

Neue Ausbildungs-, Schul- und Prüfungsreglemente waren jetzt nötig. Behörden, Schule und Verbände arbeiteten zusammen. Immer im Interesse des grossen Werkes der Schweizerischen Grundbuchvermessung, deren Förderung und Erhaltung immer, trotz aller Differenzen, das ideelle Ziel war und blieb.

An diesem grossen Werk zu arbeiten,



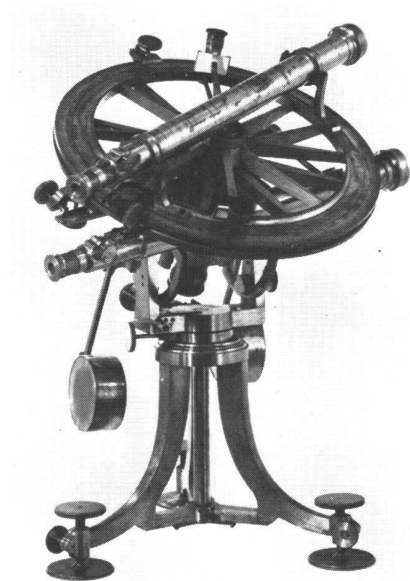
Kern-Nivellier 1865

soll uns Befriedigung geben, hat einmal Prof. Bäschlin von der ETH an einer Sitzung gesagt und beigefügt, dass er unsere Arbeit richtiggehend bewundere, wenn er einen Grundbuchplan betrachtete. Das Lob hat uns gefreut, war aber taktisch gedacht. Wir sollten Zeichner bleiben und von den andern Arbeiten die Hände lassen. Wie vertrug sich das aber mit den reduzierten Löhnen nach Beschränkung der Arbeitsmöglichkeiten?

Zu Anfang der neuen Regelung bestand vielfach die Auffassung bei den Kollegen, diese Fachausweisprüfungen seien so richtig dazu da, den Vermessungstechnikern ihre Unfähigkeit zu zeigen und sie durchsauszen zu lassen. Nachdem aber unsere Mitwirkung bei diesen Prüfungen zugesagt wurde, waren auch diese Bedenken aus unsern Kreisen der Wind aus den Segeln genommen.

In den ersten Jahren meldeten sich überraschend viele Kollegen im Alter von 40 und mehr Jahren zur Prüfung. Nur sehr wenige bestanden diese nicht. Bald ging sogar das Gerücht, es werde nur wenig verlangt und jeder könne sie bestehen; und das hatte zur Folge, dass einige sich zu wenig vorbereiteten. Ich erinnere mich an einen Kollegen, dem die Tränen über die Wangen kollerten, als wir ihm sagen mussten, dass er die nötige Note 4 nicht erreicht habe. Er appellierte an unser Mitgefühl für sich und seine Kinder zu Hause und bat um eine, wenn auch nur ganz kleine vier! Das war nicht zu machen, und er verliess uns tief betrübt. Im nächsten Jahr kam er fröhlich wieder und bestand glänzend.

Heute noch werden diese Prüfungen durchgeführt, obschon eines unserer ältesten Postulate inzwischen erfüllt wurde: die Ausbildung des Vermessungstechnikers an einem Technikum. Eine



Dieser Triangulationstheodolit aus dem Jahre 1835 wurde für die schweizerische Haupttriangulation unter General Dufour gebaut und vor allem im Alpengebiet eingesetzt. Das Instrument hat einen um 90° schwenkbaren Kreis an dem sowohl Horizontal- wie auch Vertikalwinkel abgelesen werden können.

aufgeschlossener Generation von Vermessungsfachleuten zeigte sich zur Mitarbeit bereit. Das Leben geht weiter, der Fortschritt lässt sich nicht aufhalten, und was sich bewährt hat, bildet wiederum die Grundlage für neuen Fortschritt.

Neue Leute übernahmen die Führung des Verbandsschiffchens, neue Probleme kamen auf, Problemchen aus unserer Sicht, doch alles ist ja relativ. Jahrzehntelang durfte ich mithelfen, die Grundlagen für die Ausbildung der kommenden Generation in Form vom Reglementen zu schaffen und auch die jungen Kollegen auf ihre berufliche Eignung zu prüfen. Erfolge und Misserfolge wechselten ab, wie jeder sie im Leben kennt. Am meisten Freude aber hat mir meine letzte Tätigkeit gemacht, als ich mithelfen

durfte, den angehenden Berufskollegen als Schulmeister die theoretischen Grundlagen für die Praxis beizubringen. Die jungen Burschen sind weder schlechter noch besser als wir es waren, aber sie dürfen sich heute freier geben. Wenn wir damals «bräver» schienen – war es immer Selbstbeherrschung? Mussten wir nicht oft auch heucheln, bräver tun als wir waren? Mehr Zerstreuung ist bedingt durch die vielen Ablenkungsmöglichkeiten im Gegensatz zu der Zeit, als Musik nur dort zu hören war, wo jemand sang oder ein Instrument spielte, und wir als Kinder noch den ersten Automobilen nachzuspringen versuchten. Fehler gab es immer und wird es immer wieder geben. Bei der Grundbuchvermessung aber sind

alle Arbeiten so auszuführen, dass Fehler durch unabhängige Kontrollmessungen und Berechnungen aufgedeckt werden. So hatte ich es den Schülern beigebracht. Bei der nachträglichen Beschreibung des Stoffes durch einen Lehrling hiess es aber: «Bei der G.B.V. sind alle Fehler so anzubringen, dass sie bei einer Kontrolle auskommen!» Schön wär's ja! Noch viele humorvolle Entgleisungen gäbe es zu erwähnen, schliessen aber will ich mit dem vieldeutigen Satz einer Schülerin nach Behandlung der zivilen Koordinaten: «Bern ist der Nullpunkt der Zivilisation.» Man nehme es, je nach dem Standpunkt, positiv oder negativ für Bern, und je nach dem, was wir unter «Bern» verstehen!
J. Frischknecht

Erlebnisse aus der sogenannten «guten alten Zeit»

Als Lehrling von 1924–1927 hatte ich die Gelegenheit, als Messgehilfe an den Lehrabschlussprüfungen der Vermessungstechniker teilzunehmen. Der Zweiräderkarren wurde gut bepackt, mit 5 m Messlatten, Jalons, Nivellierlatten etc. Die Feldprüfungen fanden in Glattbrugg statt, wo ich mich frühzeitig einfand. Eine Orthogonalaufnahme war eine der Prüfungsaufgaben. Grosses Gewicht wurde auf ein genaues Messen mit den Messlatten gelegt. Auch bei allen anderen Aufgaben wurde auf exaktes Arbeiten geachtet. Die Prüflinge trugen damals, standesbewusst, noch ein Feldtunne, Sporthosen, Loden-Joppe und genagelte Schuhe. Das machte Eindruck.

In der nicht motorisierten Zeit brachte uns der Alltag noch Fitness bei. Ein Beispiel eines solchen Lehrlings-Tagesausfluges: Am Morgen gings zeitig zu Fuss mit dem bepackten Zweiräderkarren auf den zwei Stunden entfernten Arbeitsplatz. Dort musste tüchtig gearbeitet werden, damit die Arbeit am selben Tag beendet werden konnte. Darauf folgte der zweistündige Rückmarsch.

Die bedenkliche Einstellung der Geometerschaft zum Vermessungstechniker bzw. zum VSVT sollte ich an meinem spätern Arbeitsplatz erfahren. Bei der Anstellung, und zwar im öffentlichen Dienst, wurde mir zur Bedingung gestellt, dass ich mich im VSVT nicht betätigen dürfe. Ich hatte dieser Bedingung keine grosse Beachtung geschenkt, im Bewusstsein, dass diese Forderung nicht haltbar war. Viele Jahre später musste ich dann noch die Bemerkung entgegennehmen: Wenn sie nicht in dem «chaibe» Verband wären, könnte man ihnen auch einmal mit dem Lohn nachgehen. Sind wir froh, dass das Rad der Zeit eine solche Einstellung verunmöglicht.
H. Rechsteiner



Einst...

...und jetzt

